

Vom schwerfälligen Beginn zum lebendigen Lernen

Die erste deutsche Chemiekonferenz im Jahre 1958 beriet und beschloß das für den Sieg des Sozialismus außerordentlich bedeutungsvolle Chemieprogramm. Unserem Werk, dem VEB Teerverarbeitungswerk - Rositz, stellt der Volkswirtschaftsplan für 1960 die Aufgabe, die Bruttoproduktion gegenüber 1959 um 43,7 Prozent zu erhöhen. 1961 beträgt die Zuwachsrate weitere 26 Prozent.

Dieses Tempo ist für unser Werk nur zu erreichen, wenn wir die Produktivität der Arbeit erhöhen. Wir, das sind die Arbeiter, Angestellten, Meister und Ingenieure. Von uns und unseren Fähigkeiten und Kenntnissen hängt es letztlich ab, ob wir die ökonomische Hauptaufgabe lösen. Darum fordert das 4. Plenum unseres Zentralkomitees, daß Arbeiter und Intelligenz ständig an ihrer fachlichen Qualifikation arbeiten. Vor den Partei-, Gewerkschafts- und Werkleitungen aber steht in diesem Zusammenhang die Aufgabe, die ideologisch-politische Erziehungsarbeit wesentlich zu verbessern.

Es gab im Teerverarbeitungswerk Rositz Tempoverlust. Selbstzufriedenheit und auch Selbstgefälligkeit bei leitenden Funktionären, daß das vorhandene Wissen genüge, führten zur Vernachlässigung in der Ausbildung unserer Menschen. Die Betriebs- und auch die Kreisdelegiertenkonferenz kritisierte diesen Zustand. Unsere Parteileitung zog die richtigen Schlußfolgerungen, und unter ihrer Anleitung entstand ein Programm der Werkleitung, das der schnelleren Entwicklung qualifizierter Arbeiter (der Kapitalismus hinterließ uns nur ungelernete Chemiearbeiter) und der intensiveren fachlichen und politischen Betreuung vor allem der jungen chemischen Intelligenz gerecht wird.

Wir sprachen für das Lernen

Eine Bewegung des Lernens zu schaffen, das ist keine leichte Sache. Der Beginn der Arbeit der Betriebsakademie war, wie man so sagt, zähflüssig. Es gab erst fast keine Meldungen. Viele Kumpel haben erst einmal abgewartet. Einige meinten leicht lächelnd: „Was soll uns denn die

Betriebsakademie schon bieten?“ oder: „Wir wollen erst einmal sehen.“

In den APO haben wir begonnen, für das Lernen zu sprechen. Wir appellierten vor allem an die Genossen, Vorbild zu sein, nicht nur in der Arbeit, sondern auch im Streben nach immer besserem Wissen. In diesen Disputen begannen langsam die „alten Schlacken“ abzufallen, und vielen wurde klar, daß Lernen genauso notwendig zum Sozialismus gehört wie die Arbeit und das Leben. 950 sind es, die sich im ersten Quartal 1960 an den Lehrgängen der Betriebsakademie beteiligten. Die in vier Bildungsgruppen durchgeführten Bildungsmaßnahmen erreichen bereits jetzt einen Umfang, der der vorgesehenen Planzahl für das ganze Jahr gleichkommt. Wir stehen gut da.

Die Kollegen erleichtern „ihren“ Frauen das Lernen

Eine schwache Stelle gibt es allerdings in unserer politischen Arbeit, an deren Überwindung wir jetzt dran sind, die Unterschätzung der Arbeit mit unseren Frauen. Ihr Anteil mit 20 Prozent ist viel zu gering. Warum ist das heute noch so? Wir haben die Jahrzehnte, von der Bourgeoisie und ihren sozialen Zuständen eingepflichtete Hausfrauenideologie noch nicht restlos überwunden. Das sieht oft so aus, daß sie sagen: „Ich kauf mir noch einen Kühlschrank und eine Waschmaschine, dann höre ich auf zu arbeiten.“ Natürlich sind es oft auch zuwenig Hortplätze oder die fehlende Kinderkrippe, die junge Mütter zwingen, zu Hause zu bleiben. Aber indem eine ganze Anzahl Frauen die Arbeit nur als persönliche Sache ansehen und nicht den gesellschaftlichen Auftrag erkennen, haben sie natürlich auch kein Bedürfnis zum Lernen. Es gibt bei uns noch andere Auffassungen, die aus dieser Grundhaltung abgeleitet sind. Die Frau, die im Kapitalismus nicht nur Lohnsklavine, sondern gleichzeitig auch in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Mann ist, „traut sich nicht viel zu“, also Minderwertigkeitskomplexe, oder hat Bedenken, sie könnte sich im Betrieb nicht durchsetzen.

Parteileitung, Frauenausschuß und die